



Eröffnungsrede

von

Thomas Schönbacher

**Abteilungsleiter Unternehmensentwicklung
beim BKK Landesverband Süd**

anlässlich der Fachveranstaltung

**„Interkulturelle Prävention und Gesundheitsförderung –
Status Quo in Hessen“**

am 20.02.2018 in Frankfurt am Main

- Es gilt das gesprochene Wort -

Dauer: ca. 10 Minuten

Sehr verehrter Herr Staatsminister Grüttner,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich, Sie heute im Namen der Kooperation unternehmensnaher Krankenkassen und des vdek zu unserer gemeinsamen Veranstaltung zum Thema „Interkulturelle Prävention und Gesundheitsförderung – Status Quo in Hessen“ begrüßen zu dürfen.

Ja – warum diese Veranstaltung, warum dieses Thema? Für uns Krankenkassen nehmen Gesundheitsförderung und Prävention neben der Krankheitsversorgung einen immer höheren Stellenwert in unserem Handeln und unseren Entscheidungen ein. Zuletzt auch politisch unterstrichen und unterstützt durch das Präventionsgesetz.

Dass ein gesunder Lebenswandel und die regelmäßige Wahrnehmung medizinischer Vorsorgeangebote einen wesentlichen Teil für eine gesunde und leistungsfähige Gesellschaft beitragen – ich denke das steht außer Zweifel. Wir, die wir heute hier zusammentreffen, wissen das. Es wissen auch die aufgeklärten Bürgerinnen und Bürger, die mit unserem Gesundheitssystem und dessen Angebote vertraut sind.

Aber es gibt eben auch Menschen in unserer Gesellschaft, die aufgrund ihres kulturellen Hintergrundes ein solches Gesundheitssystem mit seinen ganzen Ausprägungen gar nicht oder nicht in Gänze kennen.

Auch das Wissen über gesundheitsbewusstes Verhalten ist bei Menschen, die aus anderen Kulturkreisen zu uns kommen, um hier zu leben, oftmals nicht vorhanden. Dies gilt allerdings nicht nur für diese Menschen – dazu muss man nicht Migrant sein.

Wenn wir ehrlich sind, tut sich auch unser eins manchmal schwer mit der regelmäßigen Teilnahme an Vorsorge- und Präventionsangeboten oder mit einer gesundheitsbewussten Lebensweise. Das macht die Sache so anspruchsvoll.

Die Verantwortung, dieses Informationsdefizit zu reduzieren, liegt bei den gesellschaftlichen und sozialen Einrichtungen sowie den Akteuren im Gesundheitswesen – ganz besonders bei denen, die in ihrer täglichen Arbeit in Kontakt mit diesen Menschen treten. Es gilt mit geeigneten und wirksamen Mitteln sprachliche und kulturelle Hürden zu überwinden, um Menschen mit Migrationshintergrund regelmäßigen Zugang zu Präventionsangeboten zu ermöglichen. Das geschieht bereits – es ist ja nicht so, dass die Problematik gänzlich neu ist.

In guten Projekten und Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen, aber ganz besonders im sozialen Umfeld der Betroffenen, gibt es vielversprechende Ansätze, die aufzeigen, wie wir in einen Gesundheitsdialog mit Migrantinnen und Migranten treten können. Vor dem Hintergrund einer immer stärker globalisierten Welt, in der nicht nur Güter, Dienstleistungen und Informationen über Grenzen und Kontinente hinweg in immer größerer Menge und Geschwindigkeit ausgetauscht werden, sondern auch Menschen weite Wege gehen, um in anderen Ländern sich eine neue Existenz aufzubauen, gewinnt unser heutiges Thema zusehends an Bedeutung.

Um den Industriestandort Deutschland weiterhin auf hohem Niveau zu halten, Bedarf es an qualifizierten Fachkräften, die wir aus eigener Kraft immer weniger in Gänze noch stellen können.

Fachkräftemangel ist in vielen Wirtschaftszweigen ein Problem, das sich von Jahr zu Jahr verstärkt. Denken wir an das Handwerk, dieses ist im besonderen Maße davon betroffen. Aber auch im Gesundheitswesen tun sich Defizite auf, wenn wir beispielsweise die Situation der Pflegeberufe betrachten. Um dem entgegenzutreten, benötigen wir Zuwanderung. Das ist ein Faktum. Aus diesen Gründen, werden wir einen interkulturellen Dialog im Gesundheitswesen als feste Größe etablieren aber auch neue Ideen entwickeln müssen, um das Thema Gesundheit und Migration nachhaltig zu gestalten. Denn letztlich profitieren alle davon.

Lassen Sie mich bitte noch abschließend folgendes sagen: Wir können als Akteure im Gesundheitswesen sicherlich unseren Teil zur Integration beitragen – aber es ist eben nur ein Teil.

Das allerwichtigste und die elementare Grundlage für eine gute Integration in die Gesellschaft unseres Landes sind Sprache und Bildung! Sicherlich ist das eine enorme Kraftanstrengung bei der Anzahl der Migranten die in den letzten drei Jahren zu uns gekommen sind und auch künftig noch kommen werden. Aber ohne diese zwei Elemente werden alle noch so gut gemeinten Maßnahmen nicht zu dem gewünschten Ergebnis führen. Insofern sind Politik, Gesellschaft und alle in unserem Gemeinwesen beteiligten Akteure gefordert, dieses Ziel konsequent und nachhaltig zu verfolgen.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich bei Ihnen und insbesondere bei den Referenten des heutigen Tages für Ihre Bereitschaft und Engagement Ihren Teil für dieses wichtige Thema beizutragen.

Ich begrüße nun die Referenten in der Reihenfolge des Programms.

Das sind:

- Uwe Klemens, Vorstandsvorsitzender vdek e. V.
- Stefan Majer, Stadtrat und Dezernent für Personal und Gesundheit der Stadt Frankfurt
- Stefan Grüttner, Staatsminister für Soziales und Integration (HMSI) des Landes Hessen
- Professor Winfried Banzer von der Goethe-Universität hier in Frankfurt am Main

- Joachim Hagelskamp vom „Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V.“
- Theresa Weber vom „Kinder im Zentrum-Gallus e.V.“, ebenfalls in Frankfurt am Main

Die Veranstaltung abschließen wird

- Stefan Dörner, Landesgeschäftsführer der IKK classic in Hessen

mit seinem Resümee.

Seien Sie uns herzlich Willkommen!

Durch das Programm wird Sie Claudia Ackermann vom der „vdek-Landesvertretung Hessen“ in Frankfurt führen. Vielen Dank hierfür Frau Ackermann.

Im Anschluss an die Veranstaltung laden wir Sie zu einem Imbiss ein, bei dem Sie die Gelegenheit haben, die Beiträge des heutigen Tages nochmal Revue passieren zu lassen und Kontakte zu knüpfen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen interessanten und anregenden Nachmittag. Ich übergebe das Wort an Herrn Uwe Klemens vom vdek Berlin.